

Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Die Fehler, die zu tief dir waren angeprägt,
Sie plagen dich noch lang, wann du sie abgelegt.
Zum Vorschein kommen sie an deinen Kindern wieder,
Und durch Erziehung kämpfst du sie noch einmal nieder.

Künstlerlaunen.

(3. Fortsetzung.)

Roman von Kurt von Walfeld.

Sie fuhren zusammen nach der Nationalgalerie, wo Erich mit großer Gewandtheit und Ausdauer den Erklärer abgab. Alice zeigte sich als eine dankbare und kluge Schülerin. So verflossen zwei Stunden, ohne daß die Eifrigen es merkten. Ganz erschrocken drängte Erich dann zum Aufbruch und meinte dann besorgt: „Was werden Ihre Eltern denken und sagen?“

„Die wissen mich gut aufgehoben und ängstigen sich nicht.“

Erich fand, daß die Amerikaner sehr vernünftige Ansichten hatten, aber dennoch ließ er es sich nicht nehmen, die junge Dame bis zur Tür ihres Hauses zu begleiten — so wollte es die Landesitte.

Vier Tage waren seit diesem Unterrichtsbeginn verfloßen, ohne daß Paul Steinbach in Wannsee sein Ziel erreicht hatte. Else von Araud, seine Auserwählte, war ihm zwar in treuer und heißer Liebe zugetan, auch billigte die Tante, Frau von Araud, Elses Liebe, aber der Onkel, der Oberst a. D. und jetzige Rennstallbesitzer, Wilhelm von Araud, war Pauls heftigster Gegner. Das war insofern von großer Bedeutung, als Else seit fünf Jahren Waise und Araud ihr Vormund war. Das Ehepaar von Araud besaß keine Kinder, und Else galt als Universalerin des reichen Onkels. Freilich besaß die zwanzigjährige Else selbst ein bedeutendes Vermögen, aber es spielte im Verhältnis zu dem Arafischen doch keine Rolle. Das junge Liebespaar hätte gern auf jede Erbschaft verzichtet, wenn der Onkel nur seine Einwilligung zur Heirat gegeben hätte. Der jetzt sechzigjährige Onkel, der vor zehn Jahren schon seinen Abschied genommen, war ausgesprochener Rennstall-Liebhaber. Gegen Paul

Steinbach hatte er persönlich nichts einzuwenden, er wäre ihm als Elses Gatte sogar sehr willkommen gewesen, wenn er nur Sportsmann, Pferdeliebhaber war, dem er einst seinen berühmten Rennstall in die Hände legen konnte, wie er sich gern bildlich auszudrücken beliebte.

In den vier Tagen, welche Paul in Wannsee zugebracht hatte, war ihm der Oberst gar nicht zu Gesicht gekommen. Der hatte jetzt alle Hände voll zu tun, denn morgen, also am fünften Tage seit Pauls Abreise, sollte in Karlsruh ein großes Rennen stattfinden. Paul war wütend auf den Oberst, der ihm ohne Frage absichtlich auswich. Doch der Maler war nicht so leicht abzuschrecken und nahm sich vor, den widerstrebenden Onkel morgen auf der Rennbahn zu stellen und ihm seine Einwilligung abzurufen. Wie, wußte er zwar selbst noch nicht, aber wo ein fester Wille, da ist auch ein Weg.

Der Tag des Rennens war da. Das Wetter war herrlich und es herrschte auf dem großen, schönen Rennplatz ein heiteres und bewegtes Leben, wie es eben nur eine Millionenstadt bieten kann. Schon lange vor Beginn des Rennens war Paul mit Else und deren Tante auf dem Rennplatz. Bis jetzt aber hatten die drei den Oberst noch nicht zu sehen bekommen. Das war nun nicht besonders auffällig, denn Araud war ein berühmter und viel gesuchter Herr auf dem Rennplatz. Heute liefen drei seiner besten Pferde. Er selbst kümmerte sich eben um alles. Endlich, nach zwei Stunden, fanden Paul und seine Damen den Vielgesuchten. Dieser aber befand sich in Gesellschaft des amerikanischen Konsuls, da durften sie die Unterredung nicht stören. Aber sie behielten wenigstens



Die älteste Medizinerin Rußlands, die vor 35 Jahren gleichzeitig den Offiziersrang erhielt.

Frau Dr. Schabanowa ist die erste geprüfte Medizinerin Rußlands, die vor 35 Jahren die medizinischen Frauenkurse beendete und sofort als Ärztin im Kinderhospital mit dem Range eines Offiziers der medizinischen Kriegsakademie angestellt wurde. Außerdem ist Frau Schabanowa als Vorkämpferin für das Frauenrecht bekannt.

Araud im Auge, um ihn im passenden Augenblick abfangen zu können. —

Oberst von Araud war eine mittelgroße, wohlgenährte Gestalt mit einem jovialen Weingeficht. Auf dem Rennplatz war er immer in gehobener Stimmung, da fühlte er sich in seinem Element.

Auch der amerikanische Konsul Bladfield war Pferdekennner und großer Liebhaber des Rennsports. So drehte sich zwischen diesen beiden Männern das Gespräch nur um den Rennsport.

„Wird ein hochinteressantes Rennen heute, Herr Konsul! Vorzügliches Pferdmaterial ist heute vorhanden.“

Bladfield sagte artig: „Ein Rennen, wo drei Pferde des größten Rennstallbesizers laufen, ist immer interessant. Ihre Pferde, Herr Oberst, verdienen alle Achtung! Und Ihr Condor — einfach unbesiegbar! Leider weiß das auch die ganze Welt und setzt am Totalisator auf ihn. Hören Sie nur, was die Leute dort am Schalter verlangen! Nummer vier — die Nummer Ihres Hengstes Condor! Was kann da für den einzelnen herauskommen? Da ist schließlich der Einsatz höher als der Gewinn! Es ist eben nichts vollkommen in der Welt!“ schloß er lachend.

Geschmeichelt antwortete Araud: „Nun, Herr Konsul, es gibt noch andere Chancen! Auf ein so sicheres Pferd zu setzen, hat ja auch keinen Reiz! Man spricht sehr viel von einem Hengst Mikado, der dem Schlächtermeister Müller gehört. Kennen Sie das Pferd?“

„Nein, ich habe es noch nicht ein einziges Mal gesehen. Es läuft zum ersten Male in Berlin.“

„Haben Sie nicht Lust, auf das Tier zu setzen?“

„Offen gestanden, habe ich kein Vertrauen zu ihm. Gerüchte sind immer übertrieben!“

„Sie würden also nicht auf Mikado setzen?“

„Durchaus nicht! Aber auf Lucifer würde ich wetten.“

„Sie meinen, man könnte es riskieren?“

„Riskieren, Herr Oberst, welsch' ein Wort? Das Tier ist sicher! Ich habe vorher noch mit dem Trainer gesprochen. Das Tier ist in vorzüglicher Verfassung und der Trainer ein guter Reiter. Das Pferd macht unbedingt das Rennen. Doch ich will keinen Menschen überreden — ich trage keine Verantwortung.“

Der Oberst reckte sich stolz und sagte: „Wo denken Sie hin, Herr Konsul? Habe ich nicht selbst mein Urteil? Bin ich nicht der Araud, dessen Rennstall man überall preist? Ich gehe gleich zum Totalisator, um auf Lucifer zu setzen. Mögen andere sich um Mikado schlagen.“

Lachend verabschiedeten sich die beiden Herren. Der Oberst eilte an den Totalisator und verlangte zehn Tipps zu fünfzig Mark.

Gerade als er vom Totalisator zurückkehrte, hörte er in der Ferne lautes Jubelgeschrei, aus dem der Name Condor ganz deutlich hervorklang. Natürlich, sein Pferd hatte das Hürdenrennen gewonnen. Das konnte seiner Ansicht nach gar nicht anders sein. Stolz wie der Sieger in einer großen Schlacht, wollte er zu den Tribünen eilen, um sich huldigen zu lassen. Da standen plötzlich Paul und die beiden Damen vor ihm. Noch ehe sich der Oberst von seinem Schreck erholt hatte, sagte Paul in freundlich lustigem Tone: „Ich freue mich unendlich, Sie zu sehen, Herr Oberst. Genehmigen Sie vor allen Dingen meinen Glückwunsch zum Siege Ihres herrlichen Condors.“

Der Oberst starrte ganz erstaunt auf den Künstler und sagte beinahe erfreut: „Ich bin erstaunt — Sie kennen den Namen meines Pferdes?“

Paul, von Else vorher genügend unterrichtet, warf sich mächtig in die Brust und sagte in gewandtem Tone: „Welche Frage, Herr Oberst? Wer kennt Condor nicht, den Sohn des Halifax und der Korea?“

Der Oberst war ganz verblüfft über die unerwarteten Kenntnisse des Malers, doch sie gefielen ihm, und so sagte er mit großer Freundlichkeit: „Sie interessieren sich also auch für den Turf? Das habe ich nicht gewußt.“

„Ich liebe ihn leidenschaftlich!“ log Paul mit dreister Stirn.

„Das ist mir sehr angenehm! Aber Ihr Interesse ist wohl sehr jungen Datums?“

„Aber ich bitte Sie, Herr Oberst, schon als kleiner Junge ritt ich auf meines Vaters ungefattelten Pferden.“

„Dann können Sie mir auch Ihre Meinung sagen über verschiedene Pferde?“

Bei dieser nicht ohne Bosheit gestellten Frage fühlte Paul sich etwas beklommen, doch mit keiner Miene verriet er seine Angst, sondern sagte mit fester Stimme: „Ich stehe gern zu Diensten! Bitte fragen Sie! Bedenken Sie aber auch, daß sich oft die besten Pferdekennner täuschen!“

„Gewiß, gewiß! Sie brauchen Ihre Aussagen auch nicht zu beschwören!“ lächelte der Oberst. „Also auf welches Pferd würden Sie setzen — auf Mikado oder Lucifer? Sie kennen doch die beiden Pferde?“

„Selbstverständlich kenne ich diese Tiere!“ sagte Paul, obwohl er keine Ahnung von ihnen hatte. Er hörte diese Namen in seinem Leben zum ersten Male als Bezeichnung für Pferde. Zum ersten Male fühlte er sich befangen und in peinlicher Verlegenheit. Gewiß konnte er irgendeinen Namen nennen, aber wenn er dann nachher damit Pech hatte, wenn das genannte Tier nicht siegte, dann war er ganz unten durch bei dem eingefleischtesten Pferdeliebhaber. Da erklang ihm plötzlich ganz leise Elses Stimme in sein Ohr: „Das ist mein Geheimnis.“

„Nun,“ spottete der Oberst, „die Wahl ist wohl schwer?“

„Das wohl auch — aber vor allen Dingen möchte ich meine Meinung für mich behalten — als mein Geheimnis!“

Auf diese Antwort war der Oberst nicht gefaßt gewesen, sie imponierte ihm im ersten Augenblick gar mächtig, denn entweder wußte der Künstler wirklich mehr, oder er war ein außergewöhnlich dreister Herr. Dann aber faßte sich der Oberst und lachte: „Sie gedenken dieses Geheimnis auszunützen?“

„Selbstverständlich!“ erwiderte Paul mit verblüffender Sicherheit, obwohl er bis jetzt noch keine Ahnung hatte, wie er dieses vollbringen sollte.

„Nun, dann wünsche ich Ihnen recht viel Glück, Herr Geheimnisträmer!“

Paul bedankte sich kalthöflich und wollte gerade von dem reden, was ihm am meisten am Herzen lag, da ertönte eine Glocke, und der Oberst sagte erregt: „Das Zeichen zum Beginn des großen Rennens um den Kaiserpreis! Ich muß fort, aber wir sehen uns wieder — Sie Geheimnisträmer Sie!“ Er eilte fort und war bald in dem großen Gedränge verschwunden.

Paul atmete erleichtert auf und meinte zu den Damen: „Das war ein böses Examen!“

„Aber du hast es bestanden!“ lachte Else.

„Sie haben meinem Manne sogar imponiert, und das will viel sagen!“ meinte Frau Araud, eine ruhige, vornehme Dame, die wenig Einfluß auf ihren Gatten ausübte.

„Jetzt kommt aber noch die Hauptsache, Paul!“ sagte die hübsche und übermütige Else. „Du mußt auf das richtige Pferd setzen!“

„Recht gerne, wenn du es mir nennen willst!“

„Nun, den Mikado kenne ich nicht, aber Lucifer hat einen guten Ruf. Der Dufel hat ihn oft gelobt.“ Sie schaute in ihr Programm und fuhr dann fort: „Also setze auf Nummer acht — hörst du! Nummer acht — das ist der Lucifer! Aber beeile dich, sonst wird der Totalisator geschlossen.“

Paul eilte fort zum Schalter hin. Der Beamte fuhr ihn an: „Sie wünschen noch Karten? Dann, bitte, schnell die Nummern, wenn die Fahne drüben fällt, dann muß ich schliefen!“

„Bitte, gehen Sie mir je eine Karte zu fünfzig Mark auf Nummer acht und Nummer zwölf — auf Lucifer und Mikado.“

Der Beamte reichte ihm die zwei kleinen grünen Kärtchen, nahm den Hundertmarkschein und schloß mit lautem Knall den Schalter, denn die Fahne drüben war heruntergelassen

worden. Die Karte Nummer zwölf ließ Paul in seine Westentasche gleiten, das war wirklich sein Geheimnis. Nummer acht übergab er der Geliebten, die das Kärtchen in ihr silbernes Täschchen steckte. Dann gingen sie alle drei zusammen nach den Tribünen, auf ihre Plätze. Der letzte Teil des Rennens kam, der Wettlauf zwischen Lucifer und Mikado begann. Es schien, als ob das erstere Pferd siegen würde — dann aber kam ein jäher Umschwung, Mikado nahm plötzlich die Spitze ein, das überraschte Publikum wurde unruhig — vereinzelt fiel der Name Mikado. Paul lächelte sehr vergnügt und saßte liebevoll nach dem Kärtchen in seiner Westentasche. Sollte das Glück ihm so wohl wollen? Else sah ganz verbuzt da und flüsterte der Tante ängstlich zu: „Um Gottes willen — das gänzlich unbekannte Pferd — dieser Mikado siegt! Das wäre ja entsetzlich!“

Wie zur Bestätigung ihrer Worte erscholl aus der Ferne ein begeistertes: „Hurra! Hurra Mikado!“ Mikado hatte in der Tat das Rennen gemacht. Die Damen sahen sich ganz betrübt an. Paul aber strahlte. Verwundert schauten seine Damen ihn an, als er fröhlich rief: „Ein brillantes Tier — dieser Mikado! Ich habe das Pferd gleich richtig taxiert.“

„Ja — hast du das Pferd denn überhaupt jemals gesehen?“

„Nein, nur soeben beim Rennen — aber ich habe auf ihn gesetzt, auf den braven Mikado — bitte, hier, — Nummer zwölf!“

Else nahm mit größter Freude die Karte. Sie begriff sofort die Tragweite dieses glücklichen Zufalles. Wie wollte sie jetzt dem Onkel entgegentreten. Sie schaute sich nach ihm um. Richtig, dort kam er in Begleitung des Konsuls Blackfield. Araud war sehr aufgereggt. Dieser Sieg des Mikado hatte alle Welt überrascht. „Ich fasse es nicht!“ grollte der Oberst. „Ich kann es nicht begreifen! Mikado schlägt Lucifer! Du lieber Himmel, auf dem Rennplatz erlebt man ja immer Überraschungen — aber solch' eine — nein — das ist zu toll!“ Er lachte grimmig auf, dachte an seine verlorenen sechshundert Mark und an seine Blamage, und lachte spöttisch: „Jetzt hängt der Schlächtermeister am Halbe des Mikado und vergießt Freudentränen! Ein rührendes Bild — der Teufel hole es!“

Der Konsul lächelte amüsiert, er hatte keine Karte genommen. Gemüthlich meinte er: „Mikado machte keinen schlechten Eindruck, und dann ritt ihn Harrison, der beste und kühnste Reiter! Da gibt es stets Überraschungen.“

Araud brummte: „Neugierig bin ich nur, ob jemand auf diesen Mikado gesetzt hat! Himmel, wenn einer den Einfall hatte — dieser Gewinn — diese Odds. Der Gewinner wäre mit einem Schlag eine Berühmtheit des Rennplatzes! Aber wer wird auf dieses unbekannte Tier gesetzt haben? Ist keinem Menschen eingefallen, der ganze Gewinn fällt der Rennkasse zu.“

„Doch nicht, Onkelchen!“ rief jetzt Else, die mit Paul und der Tante sich genähert hatte. „Mikado ist besetzt worden. Hier ist die Karte!“

Araud nahm das Kärtchen und schaute es voll Verwunderung an. Endlich stotterte er: „Wie, Mädels, du hast auf Mikado gesetzt?“

„Nein, nicht ich, sondern Herr Steinbach — das war sein Geheimnis.“

„Ach — Unsinn — was versteht ein Maler von Pferden?“

„Erlauben Sie gütigst, Herr Oberst, ein Maler versteht alles! Wie soll ich denn Pferde malen, wenn ich ihren Bau nicht zu beurteilen verstehe?“

„So — so?“ sagte der Oberst kleinlaut und schaute voll Bewunderung auf Paul. „Jedenfalls hat der Erfolg für Sie entschieden — das ist die Hauptsache! Man wird Sie bewundern! Das ist immer beim Erfolg!“

„Daraus mache ich mir nichts! Meine Lorbeeren wachsen auf einem anderen Gebiete! Wenn es Ihnen Vergnügen macht, dann behalten Sie die Karte als Ihr Eigentum!“

„Wie?! Sie wollten — Sie könnten?“ staunte Araud.

„Aber gewiß! Ich verzichte gerne!“ lächelte Paul.

„Gut! Ich nehme Ihr Anerbieten an! Natürlich nur die Ehre, den Triumph — den Gewinn behalten Sie! Kein Widerwort! Er wird sich auf Tausende belaufen! Ah, wie meine Freunde und Neider staunen werden, wenn ich ihnen dieses Kärtchen vor Augen halte! Ich danke Ihnen, Herr Steinbach! Dafür können Sie alles von mir fordern!“

„Auch die Hand Ihrer Rechte?“ scherzte Paul.

„Die erst recht!“ lachte der Oberst vergnügt. „Die hätte ich Ihnen schließlich doch nicht verweigern können — dafür hätte Else schon selbst gesorgt! Also meinen Segen habt ihr! Doch jetzt muß ich zu meinen Freunden, den Triumph voll auszukosten! Er nahm den Arm des Konsuls und ging mit diesem eiligst fort, freudig auf ihn einredend.

Paul brachte die so glücklich und plötzlich errungene Braut nebst ihrer Tante nach Hause, und dann eilte er in ein Geschäft, um die Verlobungskarten zu bestellen.

Am anderen Morgen stürmte Paul freudestrahlend ins Atelier, wo er den Bruder trotz der frühen Stunde bereits vorfand.

Er umarmte ihn und rief jubelnd:

„Es ist erreicht! Hier hast du meine Verlobungskarte — eben frisch aus der Presse! Das herrlichste Geschöpf unter der Sonne ist mein! Du glaubst nicht, wie glücklich ich bin! Wenn du wüßtest, wie es mir zu Mute ist, du würdest so schnell wie möglich meinem Beispiel folgen und dich auch verloben!“

Erich beglückwünschte herzlich den Bruder, wies aber die Aufforderung, seinem Beispiel zu folgen, sehr bestimmt ab.

„Warum willst du denn nicht dein Glück versuchen? Ich hörte von Klaus, deine Schülerin sei eine reizende und lebenswürdige Dame, die für ihren Lehrer schwärmt!“

Erich wurde bei diesen Worten verlegen. Er hatte sich schon ein paar Tage vorher gesagt, daß Alice Brown anfangs, ihm gefährlich zu werden. Der Zauber ihres Wesens, ihre echte Weiblichkeit fingen an, ihn zu entzücken. Alices Schwärmerei für die Frauenfrage nahm er nicht mehr ernst. Die flog beim ersten Anstoß sicher davon. Doch Erich wollte sein Herz nicht entdecken, darum sagte er ausweichend:

„Miß Brown ist allerdings reizend — aber sie ist auch wählerisch. Es wäre Torheit, sich ihr zu nähern — das könnte zu einem Bruch führen.“ (Fortsetzung folgt.)

Begeisterung.

Von Karl Beck-Mainz.

Die ganze Stadt war in heller Aufregung. Aus allen Dachluken ragten Wimpel und Fahnen, am Bahnhof hatte man eine mächtige grüne Ehrenpforte errichtet, auf den Straßen prangten an papierernen Girlanden große Willkommenplakate, und das größte Gasthaus hatte man in eine Festhalle umgewandelt. Der Wirt stand händereibend vor dem grün umrankten Torbogen und blickte voll freudigen Stolzes hinauf nach dem Transparent, das er über der Pforte seines gastlichen Hauses angebracht hatte. „Den heimkehrenden Siegern“ las man in Riesenbuchstaben. Befriedigt strich

sich der Wirt über seines Leibes Fülle, dann schob er die fleischigen Hände in die Hosentaschen und pfliff sich eins. Er hatte seine Sache gut gemacht; und der Duft, der aus der Küche bis auf die Straße drang, ließ erwarten, daß die „heimkehrenden Sieger“ auch mit dem Empfang zufrieden sein würden, den ihnen Küche und Keller bieten wollten.

Jetzt zog durch die Straße an dem Wirtshaus vorbei die Stadtkapelle zum Bahnhof; die Trompeten schmetterten und die Pauke dröhnte; die ganze Jugend lief hinterdrein. Und nicht nur die Jugend. Die ganze Einwohnerchaft war auf

den Beinen; alles hatte sich ins Festtagsgewand gesteckt und strömte dem Bahnhof zu. Auf dem Bahnsteig hatte schon das Stadtoberhaupt mit dem ganzen Gemeinderat sich eingefunden; man trank zum Zeitvertreib einen Schoppen um den

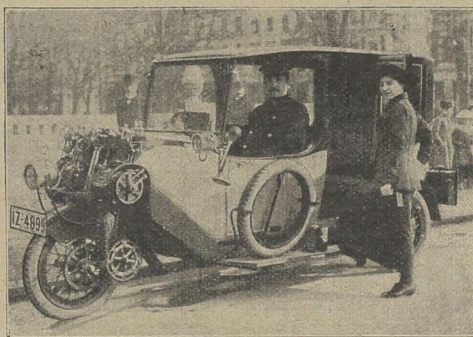


Ein Tischler als der höchste Gerichtsvertreter in Australien.

W. A. Holman, ein gelernter Tischler, brachte es durch Selbststudium zum Advokaten und ist jetzt der höchste Gerichtsvertreter in Australien.

anderen, sprach von den kommenden Festtagen und von der Ausschmückung, die man der Stadt gegeben hatte; freudig und einstimmig hatten die Stadtväter das Geld dazu aus dem Gemeindefiskus bewilligt. Man konnte es sich ja leisten, und es gab ja nicht alle Tage ein solches Fest, das die kleine Stadt in alle Zeitungen brachte und von dem das Ortsblättchen schon seit acht Tagen voll war.

Der Bürgermeister rutschte etwas unruhig auf seinem Stuhl umher und griff ab und zu in seine Bruttotasche. Dort war das Manuskript seiner Begrüßungsrede untergebracht. Nachher, wenn der Zug einlaufen würde, wollte er es heimlich in seinen Zylinder stecken, denn er traute sich nicht recht. Der Lehrer hatte ihm auch eine gar zu schwungvolle Epistel



Ein neues Großstadt-Verkehrsmittel.

In einigen Großstädten, so in Leipzig und Düsseldorf, sind seit jüngster Zeit eine neue Art Autodroschken im Betrieb, sogenannte vierzylinderige Phänomobile, von 12 Pferdestärken. Diese leichten und gefälligen Wagen fassen mit dem Führer zusammen vier Personen; sie fahren zur Taxe der Pferdewagen oder ein Drittel billiger, wie die großen Motordroschken.

aufgesetzt, in deren Sähen sich der Bürgermeister immer noch nicht auskannte; und er hatte doch schon seit acht Tagen daran studiert und sich daheim von seiner Frau soufflieren lassen. Aber es wird schon werden, dachte er; und er schenkte sich das Glas noch einmal voll.

Da schellte über dem Tisch der Stadtväter das Läutewerk. Es kam Leben in die Menschenmenge, die sich auf dem Bahnsteig angesammelt hatte, und von dort ging es über auf die Massen, die auf den Straßen vor dem Bahnhof standen. Die Stadtkapelle stellte sich auf, der Gemeinderat trat vorn an die Rampe, und aus seinem Dienstzimmer kam mit seinem feierlichsten Amtsgefißt der Bahnhofsvorsteher; er hatte sich noch heute morgen eine neue rote Mütze gekauft.

Und dann lief der Zug in den Bahnhof ein; der vorderste Wagen war bekränzt, und ihm entstiegen die Männer, die man als die heimkehrenden Sieger feiern wollte.

Die Musik spielte einen Begrüßungsmarsch, und inzwischen stellten sich die Sieger auf dem Bahnsteig auf. Vorn die Fahne, die schlaff herunterhing. Der Bürgermeister nahm seinen Zylinder ab, warf einen Blick in dessen schwarzes Innere, und als die Stadtkapelle geendet hatte, räusperte er sich und redete. Von dem Ruhm und der Ehre, die die Heimkehrenden in die bescheidene Stadt gebracht hätten, von der



Ein Bismardturm in Posen.

Die Stadt Bromberg in Posen hat mit bedeutendem Kostenaufwand in ihrer nächsten Umgebung einen massigen Bismardturm herstellen lassen, der ein Zeichen der treudeutschen Gesinnung der Ostmark sein soll.

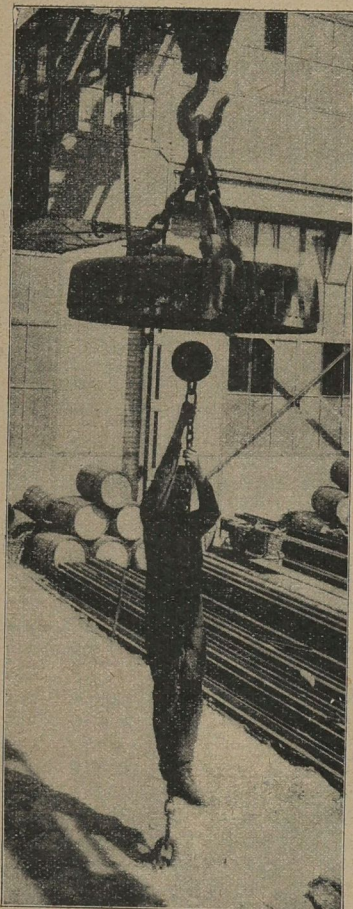


Freude der Bewohner und davon, daß die Stadt sich glücklich preise, solche Männer zu ihren Bürgern zu zählen. Er verzweifelte sich nicht ein einziges Mal und als er zu Ende war, donnerte ein Hoch durch die Bahnhofshallen, daß die Fensterscheiben klirrten. Einer von den heimkehrenden Siegern dankte und ließ die Heimatstadt hochleben. Er brachte vor Rührung nicht viele Worte heraus. Aber man war zufrieden. Und dann zog man auf die Straße und alles ordnete sich zum festlichen Zug.

* * *

Der Wanderer, der vor einer Viertelstunde aus den Wäldern in die Stadt eingekehrt war, hatte mit Staunen das festliche Kleid gesehen, in das die Stadt sich geworfen hatte; auch das Schild über dem Gasthaus, das den heimkehrenden Siegern Willkommen bot, hatte er gelesen. Und er hatte versucht zu erfahren, was eigentlich los sei. Aber von allen den vielen Menschen, die zum Bahnhof liefen, und die sich dort schon versammelt hatten, hatte keiner Zeit, ihm Bescheid zu geben. Alle reckten die Hälse nach dem Bahnhofsausgang.

Es war doch kein Krieg im Land? Oder kamen Söhne der Stadt aus China oder Afrika zurück, wo sie für des Vaterlandes Ehre gestritten und ihr junges Leben aufs Spiel gesetzt hatten? Oder war heute ein Gedenktag, der alte



Ein interessanter magnetischer Versuch.

Ein Mann an eiserner Kette durch den Magneten in der Schwebelage gehalten.

teile, die die Verwendung elektrisch betriebener Transportvorrichtungen bietet, so augenfällig, wie bei der Verwendung von Submagneten, mit deren Hilfe man das Eisenmaterial an jedem beliebigen Punkte aufnehmen und nach jedem beliebigen Punkte innerhalb des Wirkungsbereiches des Kranes transportieren kann. Wichtig ist es auch, daß durch die Verwendung von Submagneten die bei Handtransport und bei der Verwendung von Kranen mit Handbetrieb unvermeidliche Gefährdung der Arbeiter fortfällt. Krane mit Submagneten werden natürlich auch in großem Maße zum Beladen von Eisenbahnwagen mit Eisenmaterial jeder Art, sowie auch zum Entladen derartiger Wagen benutzt.

(Fortsetzung von Seite 156.)

Erinnerungen an große Zeiten wachrief und der den Jungen ins Gedächtnis bringen sollte, wie sich die Väter und Großväter für den deutschen Namen und für die deutsche Ehre geschlagen hatten? Das alles ging dem Wanderer durch den Kopf. Aber dazu wollte wieder das Schild nicht passen, das die Sieger willkommen hieß. Und gerade, als jetzt diese Sieger aus

Ein interessanter Versuch mit einem Magneten.

dem Bahnhof heraustraten, da sagte er sich, daß es so etwas nicht sein könne. Denn die Männer da sahen nicht aus, als ob sie aus Kampf und Sieg kamen; und sie sahen auch nicht aus, als ob sie vor vierzig Jahren mit dabei gewesen wären, als es nach Frankreich ging. Das mußten andere Gesichter und andere Gestalten gewesen sein. Und er erinnerte sich an den Vater, der ihm von den großen Tagen erzählt hatte und der sie drüben in Frankreich miterlebt hatte. Damals waren sie daheim auch empfangen worden mit Jubel und Freude. Aber der Jubel und die Freude mußten doch wohl anders ausgesehen haben. Und die Männer, denen sie galten, waren gewiß nicht so festlich gekleidet gewesen und hatten sicherlich keine weingeröteten Gesichter gehabt. Und die Begeisterung, die damals war, konnte sich auch unmöglich so geäußert haben, wie es hier geschah.

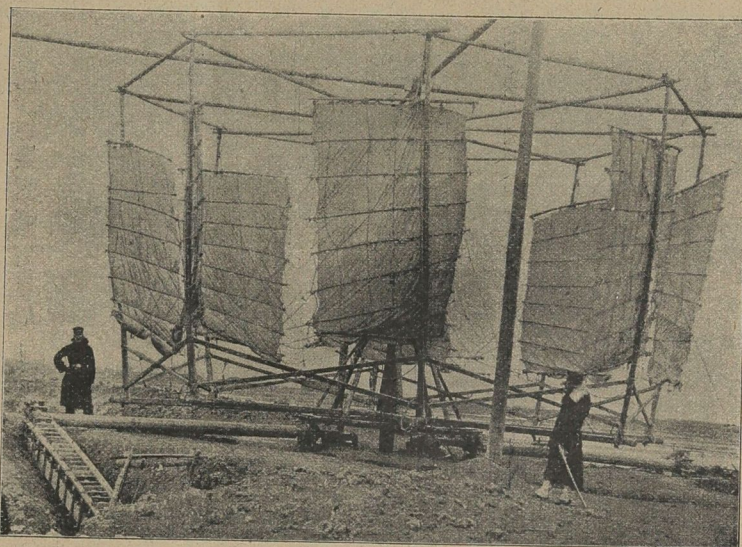
Ein interessanter Versuch ist, das hohe Anziehungsvermögen der für Transportzwecke benutzten Magneten zu beleuchten, wurde kürzlich von der Aktiengesellschaft Lauchhammer bei Gelegenheit einer Besichtigung ihrer Werke vorgenommen. — Eine mit ihrem unteren Ende am Boden festgemachte Eisenkette, die am oberen Ende eine Eisentugel trug, richtete sich beim Heranbringen des Submagneten eines Kranes senkrecht auf und blieb in dieser Lage frei schweben. Wie aus nebenstehender Abbildung ersichtlich ist, konnte ein erwachsener Arbeiter sogar an der senkrecht schwebenden Kette in die Höhe klettern, ohne daß diese zur Seite auswich. Submagneten werden ja bekanntlich in immer größerem Maße, ganz besonders in Eisen- und Stahl-Werken, zum Transport des verschiedenartigsten Eisenmaterials benutzt. In keinem anderen Zweige des Hüttenwesens sind die wirtschaftlichen Vor-

teile, die die Verwendung elektrisch betriebener Transportvorrichtungen bietet, so augenfällig, wie bei der Verwendung von Submagneten, mit deren Hilfe man das Eisenmaterial an jedem beliebigen Punkte aufnehmen und nach jedem beliebigen Punkte innerhalb des Wirkungsbereiches des Kranes transportieren kann. Wichtig ist es auch, daß durch die Verwendung von Submagneten die bei Handtransport und bei der Verwendung von Kranen mit Handbetrieb unvermeidliche Gefährdung der Arbeiter fortfällt. Krane mit Submagneten werden natürlich auch in großem Maße zum Beladen von Eisenbahnwagen mit Eisenmaterial jeder Art, sowie auch zum Entladen derartiger Wagen benutzt.

Jetzt setzte sich der feierliche Zug in Bewegung. Als der Fahnenträger unter dem Triumphbogen war, entfaltete ein leichter Wind die Fahne, so daß man lesen konnte, was in goldenen Buchstaben schräg über das Tuch gestickt war: „Erster Rixbütteler Kegelflub von 1897“. Und hinter der Fahne trugen vier dicke Männer auf einem Brett ein riesiges Trinkgefäß; es war geschmückt mit einem Kranz, von dem eine Schleife herunterhing. Und darauf stand wieder in goldenen Buchstaben: „Dem Sieger im Vereins-Preisfesteln auf dem Kreisfestelnfest“.

Da fuhr dem Wanderer ein Schreck in die Glieder. Und als er dem Bahnhof zuzuging, um heimzufahren, fiel ihm ein, daß der alte Goethe mal etwas von der Begeisterung gefagt hatte. Aber das stimmte heute nicht mehr . . . Begeisterung ist doch eine Heringsware.

Der Wind dreht das mit Segeln bespannte Gestell um eine Achse, an die ein Wasserpumpwerk angeschlossen ist.



Eigenartige Segel-Windmühle auf Korea.

Der Wind dreht das mit Segeln bespannte Gestell um eine Achse, an die ein Wasserpumpwerk angeschlossen ist.

Hausfuchung!

Skizze von A. Awertschenko. Ins Deutsche übertragen von Stefania Goldenring.

Iwan Wassiljewitsch Sibilistow stützte sich auf einen Ellenbogen und horchte auf: „Die kommen zu uns,“ sagte er zu seiner im Einschlafen begriffenen Frau. „Endlich!“

„Laß sie herein. Wenn man durchnäht ist, wartet man nicht gern auf der Treppe.“

Sibilistow sprang auf und eilte halb angezogen ins Wohnzimmer. Rasch öffnete er die Tür und sah auf die Treppe. Ein breites, fröhliches Lächeln umspielte seinen Mund. „Hallo!“ rief er. „Ich habe Sie schon vorgestern erwartet. . . Sehr erfreut! Wollen Sie gefälligst unsere Hütte betreten!“

Der vorangehende Gendarmereioffizier schügte sich gegen das blendende Licht. Sein Gesicht drückte aufrichtiges Staunen aus.

„Pardon! Sie haben wahrscheinlich falsch verstanden. Wir kommen, um bei Ihnen Hausfuchung vorzunehmen!“

Der Hausherr lachte so heftig, daß er sich verhuschte.

„Ein Original . . . Amerika hat er entdeckt! Ich nehme doch nicht an, daß Sie gekommen sind, mit mir eine Partie Skat zu spielen!“ Er machte sich um den Besuch zu schaffen. „Erlauben Sie, daß ich Ihnen behilflich bin. Der Mantel ist ganz naß, er geht schwer herunter! Jetzt will ich Ihnen leuchten. — Vorsichtig! hier ist die Schwelle.“

Der Gendarmereioffizier und der Wachtmeister blickten einander erstaunt an. Der Offizier sagte unentschlossen: „Lassen Sie uns zur Sache gehen. Hier ist der Befehl.“

„Wer hat so 'was gesehen! Vom Regen, mit nassen Füßen direkt zum Geschäft, da holt man sich ja den Schnupfen. Gegen den wollen wir uns einmal sichern. Und Ihren Befehl können Sie der Großmutter schenken. Kann denn ein anständiger Mensch einem anderen anständigen Menschen nicht ohne Befehl trauen? Nehmen Sie Platz, meine Herren! Verzeihen Sie, wie ist Ihr Name?“

Der Offizier zuckte die Achseln mit einem zurechtweisenden Blick auf den Wachtmeister, dessen Mund sich bereits zu einem breiten Lächeln verzog, und sagte, indem er sich bemühte, seinen Worten einen eisigen Ton zu verleihen: „Da ich offiziell beauftragt bin, eine Hausfuchung zu unternehmen . . .“

Der Hausherr machte eine abwehrende Handbewegung:

„Ich weiß, ich weiß! Ach, du mein Gott! Als ob die Hausfuchung ausreißer würde . . . Ich verstehe doch . . . Ich werde Ihnen später selbst behilflich sein! Aber warum wollen wir nicht menschlich miteinander verkehren? Nicht wahr, Nikodem Iwanowitsch, wenn ich nicht irre . . . Haha! Ich habe Ihren Namen inzwischen erfahren! Sie würden nicht raten — woher? Im Mühenfutter im Wohnzimmer habe ich ihn gelesen! Haha! Nun, Lisotschka! Das ist nämlich meine Frau . . . Ein vortreffliches Weib! Ich werde Sie bekannt machen . . . Lisotschka, bring' uns irgend etwas, — die Herren Offiziere müssen sich nach dem Regen erwärmen! Doch, doch . . . Wenn Sie abschlagen, beleidigen Sie mich aufs Tiefste!“

Aus dem Nebenzimmer kam eine reizende junge Frau. Während sie ihr prächtiges Haar in Ordnung brachte, lächelnte sie und sagte, die verschlafenen Augen zusammenkneifend:

„Einem Mann können Sie vielleicht etwas abschlagen, aber einer Dame — psui. Das wäre nicht gentlemenlike!“

Der Gatte stellte vor: „Meine Frau Ekseweta Petrowna — Nikodem Iwanowitsch! Herr Wachtmeister . . . verzeihen Sie, ich habe nicht die Ehre . . .“

Der Wachtmeister wurde beim Anblick der hübschen Frau so verwirrt, daß er aufsprang, die Hacken gegeneinander schlug und sich übertrieben laut vorstellte: „Krutilow, Walerian Petrowitsch!“

„Freut mich sehr! Ich habe einen Sohn, der Walja heißt . . . Lucie!“

Als die Köchin erschien, befahl sie: „Führe die Zeugen und die Schutzleute vorläufig in die Küche! Mach' die Pirogen warm, stelle Wurst und Gurken auf . . . Ein Achtel Schnaps ist auch noch da . . . Mit einem Wort, Sorge für sie. Ich werde inzwischen für die Herrschaften hier alles zurechtmachen.“

Lächelnd sah sie den sie anstarrenden Wachtmeister an und eilte hinaus.

Der Gendarmereioffizier öffnete wie berauscht den Mund und sagte: „Verzeihen Sie, aber . . .“

Hinter der Tür hörte man Lärm und Kinderstimmen, zwei Jungen von fünf und sechs Jahren stürzten jubelnd herein. „Hausfuchung! Bei uns ist Hausfuchung!“ riefen sie im Takt zu den Springen, in einem Ton, als ob sie sich über empfangenen Kuchen freuten.

Einer der Jungen lief, mit seinen bloßen Füßchen tapend, zu dem Offizier und faßte seinen Finger: „Guten Tag! Schauke mich auf deinem Bein, so! Hopp, hopp!“

Der Vater nickte zerknirscht mit dem Kopf.

„Ach, ihr Lumpenteile!“ sagte er. „Verzeihen Sie, meine Herren! Aber man hat sie in Odessa so verwöhnt. Fast zweimal wöchentlich gab es bei mir Hausfuchungen . . . das war das größte Vergnügen für die Buben! Mit allen haben sie sich angefreundet. Wollen Sie glauben, Schokolade und Spielzeug bekamen sie geschenkt . . .“

Als der Gendarmereioffizier sah, daß der Junge seinen Mund nach seinem langen Schnurrbart ausstreckte, beugte er sich und küßte ihn.

Der andere ritt auf dem Knie des Wachtmeisters, musterte die Epauletts und fragte in sachlichem Ton: „Wieviel Sterne hast du? Kann der Säbel herausgezogen werden? In Odessa habe ich ihn selbst herabgezogen, bei Gott!“

Als die Mutter mit einem Teebrett voll bunter Flaschen und „Sakuski“ eintrat, sagte sie in geheuchelt strengem Ton: „Wie oft habe ich dir gesagt, daß es eine schlechte Angewohnheit ist, zu schwören! Er belästigt Sie, Herr; lassen Sie ihn doch herunter!“

„Schadet nichts. Wie heißt du denn, Mäuschen?“

„Mitja. Und du?“

Der Wachtmeister lachte. „Walja. Jetzt kennen wir uns, nicht wahr?“

Die Mutter schenkte mit liebenswürdigem Lächeln Kognat ein, schob dem Offizier Kaviar hin und sagte:

„Bitte, erwärmen Sie sich. Es tut uns so leid, daß Sie sich bei so schlechtem Wetter zur Nachtzeit bemühen mußten.“

„Walja! Gib mir Kaviar!“ rief Mitja, indem er mit dem Finger den Knopf auf der Uniform des Wachtmeisters zertrugte.

Eine Stunde später rauchte der Offizier, die Wange auf die Faust gestützt, die Zigarre des Hausherrn und hörte zu.

„Die Meinungsverschiedenheit,“ erklärte der Hausherr, beruht hauptsächlich auf taktischen Fragen . . . Ferner unser Verhältnis zum Terrorismus . . .“

Der Wachtmeister hielt den schlafenden Jungen im Arm und sekte sich geräuschlos zurecht, damit das Kind von dem Lampenlicht nicht geblendet werde.

Der Schutzmann Charlamow vergnügte sich unterdessen in der Küche, schlug die Karte auf den Tisch und sagte, den Daumen anseufzend: „Jetzt wollen wir den König überumpeln! Lucie, Sie sind Königin!“

Als die Gäste das Haus verließen, graute der Morgen bereits.



Nicht alles, was du lernen kannst,
Vermag ein andrer dich zu lehren;
Nur was du mühs'voll selbst gewann't,
Ist dein und wird dein Tiefstes mehren.

Fürs Hauts.

Wohl heilig ist zu achten solche Stätte,
Wo sich vom Ahn zum fernem Kind gebunden
Der Jugendspiele gold'ne Freudenfeste,
Wo viele lebten ihre liebsten Stunden.

Am Mitternacht.

Am Mitternacht, in ernster Stunde,
Tönt oft ein wunderbarer Klang:
's'ist wie aus liebem Muttermunde,
Ein freundlich tröstender Gesang.

In süßen, unbelauchten Tränen
Löst er des Herzens bange Pein,
Und alles unmutvolle Sehnen
Und allen Kummer wiegt er ein.

Als käm' der Mai des Lebens wieder,
Regt sich's im Herzen wunderbar:
Da quellen Töne, keimen Lieder,
Da wird die Seele jung und klar.

So tönet oft das stille Läuten,
Doch ich versteh' die Weise nie,
Und nur mitunter möcht' ich's deuten,
Als wär's der Kindheit Melodie.

Robert Eduard Prutz.

Frühlingsport.

Das Frühjahr ist die beste Zeit, den Sport im Freien zu beginnen, oder den schon erlernten Sport wieder aufzunehmen. Ein Sport im Freien, in der frischen Luft, schafft neuen Lebensmut, frischen Lebenssaft und stärkt die Gesundheit. Ein richtig geübter Sport bringt das kostbarste Gut, die Gesundheit. Nach dem langen Winter mit seiner Stubengefangenheit lehnen unsere Lunge und unsere Haut nach reiner Luft, nach den milden Strahlen der Sonne.

Die verbreitetste und modernste Krankheit bei alt und jung ist die Nervosität. Überanstrengung und Überfeinerung sind die Hauptursachen dieser Nervenschwäche. Daher muß sich auch die Behandlung und Heilung derselben in den Bahnen einer rein naturgemäßen Heilung bewegen. Der ganze Arzneischatz versagt bei der Behandlung der Nervosität. Das beste Heilmittel ist der Sport, jeder Sport, der im Freien ausgeübt wird, dient zur Verschönerung, Kräftigung und Entfaltung des ganzen Organismus. Für den Arzt, der eine kräftige Nation heranziehen will, huldige derjenige weniger dem heillosen Sport, der das Endziel nur in einem Siegerpreis beim Wettkampf sieht, als vielmehr derjenige, welcher ihn vorichtig, methodisch und naturgemäß ausübt. Gewiß liegt es im Interesse eines jeden Sports, durch Erteilen von Siegespreisen den Ehrgeiz zu wecken und die Leistungsfähigkeit zu erhöhen, nur darf dabei die Gesundheit keinen Schaden leiden.

Beim nahenden oder jungen Frühling kommt in erster Linie der Radsport in Betracht, denn er kann schon bei dem mildesten Sonnenschein in Angriff genommen werden. Der Radsport hat schon längst mit voller Berechtigung das Bürgerrecht bei uns erhalten, denn die ganze Pharmakopoe, der gesamte Arzneischatz enthält kein Stärkungsmittel, das angenehmer und sicherer wirkt, als der richtige Gebrauch eines Zweirades. Er stärkt die Lungen und das Herz, er wirkt wohlthuend auf die Darmmuskulatur ein und fördert so den Appetit und den Stoffwechsel. Auch für Fettstüchtige ist der Radsport sehr zu empfehlen, denn er vermindert das Wasser im Orga-

nismus. Fettstüchtige haben nämlich immer zu viel Wasser im Blut. Ist dieses aber der Fall, so verringert sich die Leistungsfähigkeit des Gesamt-Organismus. Wer bei den leichtesten Arbeiten in Schweiß gerät, dessen Blut hat zu viel Wasser. Viele Menschen glauben, daß ihnen das Alter die Kraft geraubt habe, während es nur der starke Wassergehalt ihres Blutes ist, der ihnen das schnelle und anhaltende Arbeiten unmöglich macht. Wir können den normalen Wassergehalt unseres Blutes wieder erlangen, wenn wir uns oft Bewegungen bis zum Schweißausbruch machen. Dazu eignet sich der Fahrradsport ganz besonders. Nächste dem Radsport ist das Lawn-Tennispiel am geeignetsten beim beginnenden Frühjahr in Angriff genommen zu werden. Der Lawn-Tennisport weist wie der Zweiradport einen großen Aufschwung auf. Das verdankt er seiner hervorragendsten gesundheitlichen Wirkung. Schon die Bewegung im Freien, in der erfrischenden Luft, ist der Ausbildung kräftiger Lungen sehr förderlich. Hier weitet sich die Brust beim Spiele und läßt die opionreiche Frühlingsluft kräftig in die Lungen einströmen.

Wie nur selten bei einem Spiel, kommen beim Tennis die Glieder unseres Körpers zu einer allgemeinen Bewegung, die, je ungewohnter sie erfolgt, um so harmonischer, schöner und gesünder wird. Das erklärt es, warum gerade das Tennispiel bei der Damenwelt so beliebt ist; es fördert nicht nur die Gesundheit, sondern auch die Anmut der Bewegungen. Das ist ein unschätzbare Vorteil, denn Anmut ist unübersteiglich und unvergänglich. Anmut verweilt nicht, wie so oft die Schönheit, sie begleitet vielmehr durch alle Stadien des Erdenlebens und schmückt selbst noch das Greisenalter.

Wie beim Radsport, so darf man aber auch beim Tennispiel nichts übertreiben. Kein Sport darf bis zur völligen Erschöpfung betrieben werden. So wie man Radsportkrankheiten kennt, so gibt es auch schon Tenniskrankheiten. Die bekannteste und häufigste ist der sogenannte „Tennis-Elfbogen“, das heißt eine Entzündung der äußeren Ellenbogengelenkknorpel. Diese Entzündung, die sehr schmerzhaft ist, entsteht bei zu hastigem Spiel und beim Abschlagen des Balles mit abwärts gestrecktem Arm, also wenn der Ball sich unter Schulterhöhe befindet.

Vollständige Ruhe des Armes und zugleich Umschläge mit eßigsaurem Tonerde, fünfmal verdünnt, heilen bald das Leiden. Geschieht das nicht, so rufe man den Arzt, um chronisches Leiden zu verhüten.

Wer Sport treibt, richtig und ausdauernd, der treibt prophylaktische Gesundheitspflege, er beugt der Krankheit vor, er schafft sich selbst das wirkungsvollste Schutzmittel gegen das Krankwerden, er lebt gesundheitsgemäß und achtet von selbst die Gesetze der Hygiene. Das Ziel aller sportlichen Erziehung ist die Heranziehung einer gesunden Nation. Das geschieht durch die Abhärtung und Stärkung der menschlichen Organe. Auf solche Weise ist der richtig geübte Sport auch ein Mittel zur Verlängerung des Lebens, eines gesunden Lebens. Der Sport ist nicht dazu da, um den Ehrgeiz oder die Vergnügungssucht zu befriedigen, sondern um Menschen von körperlichem und seelischem Gleichgewicht zu schaffen. Der Sport duldet keine Neurosen, keine Melancholien und keine Lebensüberdrüssigkeiten. Der Sport ist für die moderne Menschheit um so mehr ein unerläßliches Bedürfnis geworden, als unsere ganze Lebensweise eine verweichlichende und

naturwidrige geworden ist, wodurch der menschliche Organismus im erhöhten Grade allen Einflüssen der Erkrantung und Schwächung ausgesetzt ist.

Wer aus irgend einem Grunde keinen teuren Sport treiben kann, der vergesse nie, daß das Fußwandern der billigste, einfachste und natürlichste Sport ist. Bei ihm werden alle Muskeln gleichmäßig in Tätigkeit gesetzt. Keine Jahreszeit ist zum Beginnen mehr geeignet, als das Frühjahr. Auch dieser Sport muß richtig betrieben werden, ohne Hast und ohne Lässigkeit. Man fange nie zu schnell an, halte einen mäßigen Schritt, man atme stets kräftig mit geschlossenem Munde durch die Nase. Beim Atmen durch den Mund wird die Kehle leicht trocken, und man ist auch eher einer Erkältung der inneren edlen Organe ausgesetzt.

Der Frühling ist da, wer es gut mit sich selbst meint, der beginne einen Sport.
Dr. Wilhelm Teschen.

Für die Küche.

Spinat a la Surprise. Hartgekochte Eier werden durchgeschnitten und die Dotter herausgenommen. Die letzteren verrührt man ganz glatt mit Sahne, etwas geriebener Semmel, feingewiegtem Schinken oder Salm, Pfeffer und Salz. Man formt aus der Masse Dotter, die man mit beiden Eiweißhälften umschließt. Auf kleine, heiße Schüsseln — am besten und hübschesten eignen sich solche, die grüne Blätter imitieren — gibt man je ein Ei, darüber eine dicke weiße Sauce, unter die man Parmesankäse vermischt, bedeckt das ganze mit fertig zubereitetem Spinat und bestreut den kleinen Berg mit Schmalz, in Butter gebratenen Semmelstreifen. Statt letzterer kann man auch in schwimmender Butter gebadene Kartoffelstreifen wählen.

Gefüllte Eier. Hartgekochte Eier werden der Länge nach durchgeschnitten. Das hartgekochte Eigelb wird mit wenig Butter, geriebenem Weißbrot, geschwizten Schalotten und Tomatenpüree vermischt. Die Eier werden auf einen Deckel gelegt, im Ofen heiß gemacht und, wenn sie angebraten sind, mit in Butter gerösteter, geriebener Semmel begossen.

Hauswirtschaft.

Grünspan an kupfernen Kesseln entfernt man durch Auflösung mittels starken Essigs. Man kann auch Salmiakgeist mit einer Bürste auftragen, muß indessen, wie auch beim Essig, mit warmem Wasser nachspülen und gewissenhaft abtrocknen. Als sehr gutes Pugmittel gilt Sauerampfer, den man in feinen Sand taucht und damit den Kessel ausreibt. Nachspülung und Trocknen ist auch hier nötig.

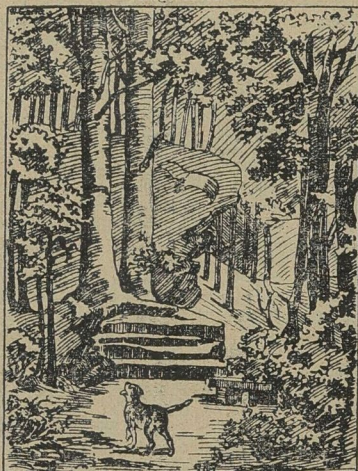
Erprobtes.

Petroleum aus einem Billardtuch verschwinden zu machen, ohne daß das letztere von der Unterlage abgenommen wird, gelingt so ziemlich, wenn man Kartoffelmehl fingerdick über den Fleck breitet und einige Stunden darauf liegen läßt; oder wenn man den Fleck mit Löschpapier bedeckt und dieses recht heiß überbügelt. Das Löschpapier muß sehr oft gewechselt und das Bügeln wiederholt werden.

Die Alektraft des Kleisters, den man zur Befestigung von Tapeten verwendet, kann erhöht werden, wenn man ein Viertel des Gewichts der verwendeten Stärke Terpentin aufsetzt.

Humor und Rätsel.

Verierbild.



Nero bellt freudig, da ist seine Herrin nicht weit.

Schlau. „Nun, Harry, geh' zum Krämer Smith und hole ein Pfund vom besten Sirup.“ sagte seine Mutter und übergab ihrem hoffnungsvollen Sprößling zwei größere Töpfe. Als der Knabe gegangen war, sprach ihre Nachbarin. „Sie haben ihm gar nicht gefragt, was er in dem anderen Topfe holen soll. Soll er ihn beim Krämer lassen?“ — „Nein, er bringt ihn wieder mit.“ — „Aber warum geben Sie ihm denn zwei Töpfe für ein Pfund Sirup mit?“ — „Nun, das will ich Ihnen sagen. Sehen Sie, wenn er in jeder Hand einen Topf trägt, kann er nicht den Finger in den Sirup stecken.“

Die Kennerinnen. Im Nebenzimmer wird Klavier gespielt. Die Besucherin (laufend): „Das ist Beethoven!“ — Plötzlich ertönt ein Gepolter. . . Die Hausfrau (erblickend): „Und das ist Mozart, den haben die Jungs von der Säule heruntergeschmissen!“

Schwergeprüft. „Sie hassen die Wickblätter also! Weshalb denn?“ — „Na, erlauben Sie mal! Ich heiße Eulalia Meier, bin Vorsitzende des Frauenvereins und Schwiegermutter eines Professors, der mehrere Regenschirme und einen Dackel hat und nebenbei auch noch dichtet, jagt und reitet!“

Schwere Entscheidung. „Granscomb braucht sechs Monate, um sich zu entscheiden, welches Automobilfabrikat er kaufen sollte.“ — „Ja und wie ich höre, hat er seine Frau erst vierzehn Tage getannt, als sie heirateten.“ — „Nun, der Kauf eines Autos ist eine ernste Sache.“

Schwer ausführbar. „Ja, was machst du denn für ein verzweifletes Gesicht, Maus?“ — „Ach Gott, da steht im Kochbuch: Man quirlt ein Ei und gieße gleichzeitig Bouillon zu. Und ich habe doch nur zwei Hände!“

Der Freier. Bantier: „Ich habe mir die Sache überlegt, Herr Baron, und muß Ihnen leider eröffnen, daß meine Tochter leider unmöglich die Ihre werden kann.“ — Baron: „War ja auch gar nich deabsichtigt; soll ja bloß meine Frau werden!“

Schadenfroh. Kontordienner: „Es ist furchtbar heiß hier; kann der Ofen ausgehen?“ — Kommiss: „Was fällt Ihnen ein; warum sollen wir für den Chef sparen? Füllen Sie tüchtig nach und machen Sie's Fenster auf!“

Fred. Hausfrau (wütend zum Burtschen): „Sie Ungeheiß! Da haben Sie mir wieder Suppe aufs Kleid fallen lassen.“ — Burtsche: „Regen Sie sich nur deswegen nich auf; 's is noch mehr draußen!“

Gut herausgeredet. Vater (der plötzlich zum Besuche kommt): „Wie, du liegst morgens acht Uhr im Korridor?“ — Student: „Donnerwetter, da habe ich die Stiefel noch angehabt, wie ich sie zum Buken hinausstellte!“

Ein boshafter Gatte. A.: „Hören Sie, Herr Meier, Ihre Frau ist doch wirklich eine einfache Frau.“ — B.: „Im Gegenteil! Sie sollten mal des Morgens sehen, aus wieviel Teilen die zusammengesetzt ist!“

Die moderne Frau. Junge Frau (zur Köchin): „Anna, siedensie ein Duzend Eier. Gebensie aber acht, daß sie nicht anbrennen.“

Vom Schmierentheaterzettel. NB. Im zweiten Akt großer Hochzeitschmaus, wozu Teilnehmerkarten a 30 Pfg. ausgegeben werden. — Heute: Geräucherte Würst mit Sauertraut.

Staufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame (Ober); B Bube (Wenzel, Unter); B M H die drei Spieler.)

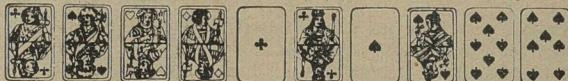
B, der Vorhandspieler, will auf folgende Karte b-Handspiel machen, das er mit angesagtem Schneider gewinnen würde und das also teurer wäre, als das a-Handspiel, bei dem er wegen der drei niederen Blätter in b, Schneider nicht machen könnte.

a, b, c, dB, aA, K; bA, D, 8, 7.

Deutsch:

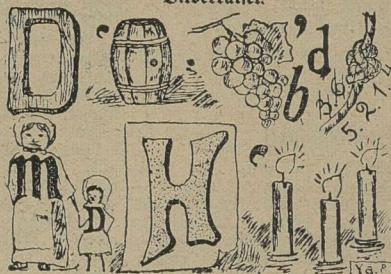


Französisch:



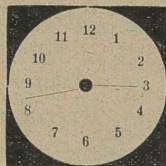
M reizte bis Nullouvert und H mußte deshalb Grand machen, Ist der Grand verlierbar? Wie hoch kommen die Gegner in dem für sie günstigsten Falle?

Bilderrätsel.



Zifferblatträtsel.

Anstelle der Ziffern des Zifferblattes einer Uhr sind die Buchstaben A, B, D, EGG, I, L, M, N, R, S derart zu setzen, daß die Zeiger bei ihrer Umdrehung Wörter von folgender Bedeutung berühren:



- 1—4 Eigenschaftswort,
- 2—5 juristische Bezeichnung,
- 4—6 Verhältniswort,
- 4—7 Körperteil,
- 5—6 wichtiges Nahrungsmittel,
- 5—8 Zahlwort,
- 6—7 Verhältniswort,
- 6—10 geographische Bezeichnung,
- 8—12 weiblicher Vorname,
- 11—2 niedere Tierform,
- 12—3 innerer Teil des Körpers.

Scherzrätsel.

Werk: Nehm' ich nicht ganz voll zur Hand,
Entsteht ein europäisch Land;
Doch ordne recht der Zeichen Stand.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Königszug.

Zu der Pfingsten heil'ger Zeit
Ward die Menschheit einst geweiht.
Und ein Lichter Gottesstrahl
Zeigt aus diesem Erdental
Ihr den Weg zum ew'gen Frieden.
Sei getrost! Und tobt auch heiß
Noch der alte Kampf hienieden,
Droben winkt der gold'ne Preis! (B. Judeich.)

Rätsel.

Pfingstregen (Pflau, Main, Gunst, Rehe, Augen.)

Bilderrätsel. Maitrant.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,
Hofbuchdruckeret, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

